

Wohnen in Japan = La vie au Japon = Living in Japan

Autor(en): **Fromm, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **29 (1975)**

Heft 3: **Japan = Japon = Japan**

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-335182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wohnungsbau

Peter Fromm, Stuttgart

Wohnen in Japan

La vie au Japon

Living in Japan

Das traditionelle japanische Wohnhaus ist ein Einzelhaus mit Garten. Seine Elemente entstammen dem Palastbau des Kriegeradels der Kamakurazeit, dem 13. Jahrhundert. Wohnhaus und Tempel werden von denselben konstruktiven und formalen Elementen geprägt.

Das Einzelhaus ist bis heute die beherrschende Wohnform geblieben. Das Erscheinungsbild der großen Städte wird bestimmt von der endlosen Zahl zweigeschossiger, dicht gedrängter Holzhäuser.

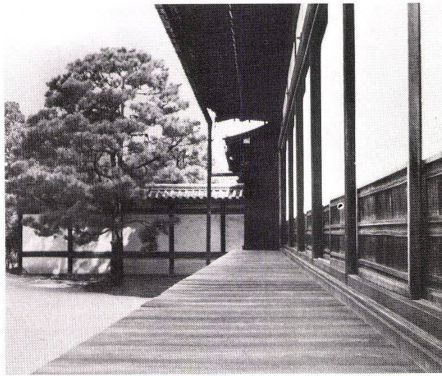
Die Konstruktion des Hauses besteht aus einem streng orthogonalen Fachwerk hölzerner Ständer und Riegel ohne aussteifende Diagonale. Die strenge orthogonale Ordnung beherrscht auch den Grundriß und alle dekorativen Elemente. Der Fußboden ist von der Erde abgehoben, das Dach ist markant und lastet schwer auf der filigranen Substruktur, es kragt weit aus und wird als dominierendes gestalterisches Element eingesetzt. Die nichttragenden Innenwände und die Außenhaut sind verschiebbare und herausnehmbare Holz-wände oder leichte Holzrahmen mit einer Bespannung aus durchscheinendem Reispapier (Shoji). Sie ermöglichen ständig wechselnde Raumfolgen von außerordentlich differenzierter und subtiler Wirkung. Sie bewirken eine stetige Raumfolge, ihre Wirkung ist nie hart, statisch, endgültig und eindeutig.

Schon als Kind muß der Japaner lernen, sich zu beherrschen und sich bedächtig zu bewegen, damit nicht täglich Teile des empfindlichen Hauses zu Bruch gehen.

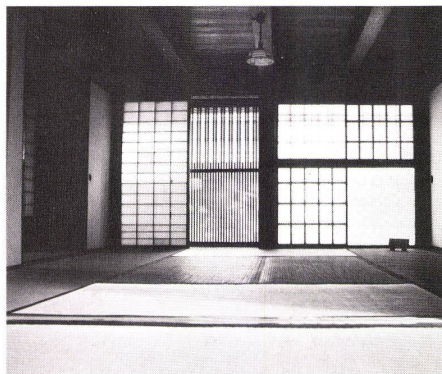
Der Grundriß beruht auf einem Raster, der Maßeinheit der »Tatami«. Das sind einige Zentimeter starke Matten aus Reisstroh und Binsen, sie bilden den Fußboden der Kernräume eines Hauses, der Wohn- und Schlafräume. Sie sind 90 cm breit, 180 cm lang und entsprechen dem Maß des liegenden Menschen. Nach der Anzahl der Tatamis werden bis heute Raum- und Wohnungsgrößen gemessen.

Jede Wohnung, auch die moderne Geschoßwohnung, hat einen kleinen gefliesten Vorplatz oder Eingangsbereich, er dient zum Ablegen der Schuhe. Der Wohnbereich liegt eine Stufe höher. Er hat einen Holzfußboden bzw. Tatami-Matten im Wohn-Schlaf-Bereich und wird ausschließlich mit Strümpfen betreten. Die Räume sind multifunktional. Sie lassen sich durch wenige Handgriffe zum Wohnen, Essen oder Schlafen herrichten. Europäische Möbel gibt es in der traditionellen japanischen Wohnung nicht. Der Japaner sitzt auf dem Tatami-Fußboden, ißt an einem niedrigen Tisch, der leicht zusammengeklappt und beiseite gestellt werden kann, und er schläft auf Matten (Futon), die tagsüber zusammengerollt in Wandschränken verstaut werden.

Grundsätzlich fehlen in der Konstruktion des Hauses und in der Einrichtung der Wohnung Festlegungen auf erhebliche materielle Werte und auf Konstanz und Dauerhaftigkeit. Die buddhistische Lehre vom ständigen Wechsel, vom ständigen Werden und Vergehen findet ihren Ausdruck. Eine karg ausgestattete Bildnische (Tokonoma) und eine Wandbrettische (Tana) sind die einzigen schmückenden Einbauten eines Wohnraumes. Ihre Wirkung wird dadurch entsprechend gesteigert. Japanische Räume und ihre formale Ausstattung haben die zwingende Wirkung, Ruhe und Konzentration zu wecken und zu fördern. Zusätzlich mag



1



2



3

1 *Kaiservilla in Kyoto. Die Fassade aus Reispapier-Elementen kann beliebig geöffnet werden.*

Villa impériale à Kyoto. Composée d'éléments en papier de riz, la façade peut être ouverte aussi largement qu'on le désire.

Imperial villa in Kyoto. The façade of rice-paper elements can be opened to any desired width.

2 *Traditionelles Bürgerhaus in Takayama, Innenraum. Maison bourgeoise traditionnelle à Takayama, vue intérieure.*

Traditional middle-class house in Takayama, interior.

3 *Enge städtische Wohnstraße zwischen den typischen zweigeschossigen Häusern.*

Une rue étroite dans une ville bordée d'habitations typiques à deux étages.

Narrow street between typical two-storey houses.

ein Spruch in der »Tokonoma« die Empfehlung geben: »Lasse Deine Augen nicht unruhig umherschweifen.« Die äußere Strenge führt zu einem zeremoniellen Verhalten, aber auch zu einer eher heiteren inneren Gelassenheit. Die höchste Ausprägung findet diese Wirkung im Raum der Teezeremonie.

Das Haus entspricht dem sommerlichen, subtropischen, warmen und feuchten Klima, es fördert die Luftzirkulation. Die flexible und durchscheinende Außenhaut, Klappläden und Dachüberstand ermöglichen eine bewußte und ausgewogene Belichtung. Darüber hinaus genügt es jedoch nicht einer Forderung mitteleuropäischer Bauphysik. Kälte im Winter und Schall können es ungehindert durchdringen.

Das Haus ist ohne seinen Garten nicht vorstellbar. Genau wie das Haus, so soll auch der Garten die »Ruhe des Geistes« wecken. Die fein abgestufte und geistreiche Wechselwirkung und Sichtbeziehung von Außenraum und Natur mit Haus und Innenraum ist ein wesentliches Anliegen. Die Natur wird im Garten idealisiert, sie wird symbolisiert und formalisiert. Der Garten ist kein europäischer Naturgarten, sondern ein aus natürlichen Materialien (Kies, Stein, Wasser, Nadelbaum) formal gestalteter Außenraum. Diese Behandlung und die Ähnlichkeit der Materialien von Haus und Garten machen deren Einheit augenfällig. Die Aufgabe des Gartens ist es, Außenraum zu sein und eine Korrespondenz und räumliche Wechselwirkung mit dem Haus und den Innenräumen herzustellen. Er ist nicht zum Benutzen, sondern zum Betrachten gedacht.

Daraus erwächst dem Übergang von Innenraum und Außenraum eine entscheidende Bedeutung. Beide können unmöglich durch wenige Zentimeter Fassadenmaterial hart und eindeutig voneinander getrennt werden. Zwischen beiden wird vielmehr ein dreidimensionaler, vermittelnder, strukturierter Übergangsraum mit vielfältigen räumlichen Schwellenwerten geschaffen – von Abschirmen über abgestuftes Trennen und Öffnen, Aufheben der Eindeutigkeit von Innen und Außen bis zur Durchdringung der Bereiche. Die Elemente dieses Übergangsraumes sind eine umlaufende Veranda, das weit ausladende Dach, die flexible und durchscheinende Außenhaut und dazu die Staffelung des Baukörpers und ruhige Kies- oder Rasenzonen rund um das Haus. Erst daran anschließend darf die immer noch extrem gebändigte Natur ein stärkeres Eigenleben entfalten.

Diese Gestaltungsmittel werden in vielfältigen Variationen und Abwandlungen eingesetzt. Reste haben sich bis heute erhalten. Der abgestufte Übergang von Innen und Außen hat auch im modernen japanischen Wohnungsbau seine Bedeutung behalten. Das Dach wird weiterhin stark betont, und die Veranda erfährt eine erstaunliche Wandlung und Anpassung an die gesteigerten Anforderungen an das Raumklima. Der mit Tatami-Matten ausgelegte und japanisch eingerichtete Kernraum kann durch flexible Reispapierwände gegen die Veranda abgeschlossen werden. Die Veranda ist jedoch ihrerseits nach außen verglast. Damit wird die Heizung und Klimatisierung des Hauses ermöglicht, ohne daß die optische Wirkung eines Übergangsraumes aufgegeben wird. Eine derart modifizierte Veranda findet sich sogar im mehrgeschossigen Tokoen-Hotel von K. Kikutake in Yonago.

Auch die Holzskelettbauweise und die Behandlung der Innenräume haben sich beim Bau des Einzelhauses weitgehend erhalten. Die fortschreitende europäische Möblierung der Wohnungen und die Übernahme des Glases und anderer fremder Materialien überlagern das traditionelle Erscheinungsbild und führen zu einer immer stärkeren Verfremdung. Bislang sind aus der Verbindung von Tradition und Moderne allerdings eher gute als schlechte Lösungen geschaffen worden, Räume zumindest, die sehr viel bewußter gestaltet worden sind, als dies ohne die Kenntnis und die modifizierte Übernahme traditioneller Elemente möglich gewesen wäre.

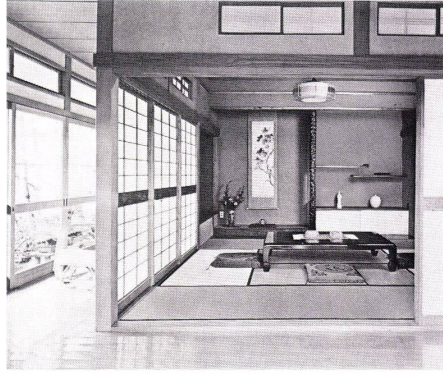
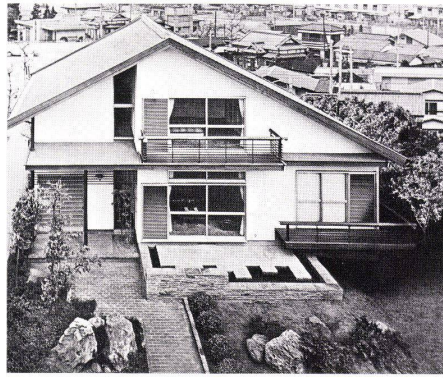
Das Wohnen zu ebener Erde und die resultierende Kleinteiligkeit des Lebensraumes scheinen elementare, natürliche und weltweite Bedürfnisse des Menschen zu sein. Trotz der täglich erlebten Problematik sprechen sich auch in Japan über 80% der Bevölkerung für das Einfamilienhaus aus. Das technisch komfortable Wohnen im Hochhaus und in der Megastruktur wird demgegenüber abgelehnt. Obwohl 70% der Bevölkerung in Mittel- und Großstädten lebt, beträgt die durchschnittliche Geschosslage der japanischen Wohnung nur 1,7. In Tokio und Osaka erreicht die durchschnittliche Einwohnerdichte 15 000 Einwohner/km², das ist der sechsfache Wert der Dichte Hamburgs. In japanischen Städten wird mit zweigeschossigen Einzelhäusern eine Dichte realisiert, die kaum wesentlich von der möglichen Dichte des Geschosswohnungsbaues abweichen dürfte. Die Behauptung, Großstadt und Einfamilienhaus schlossen sich aus, wird von der japanischen Wirklichkeit widerlegt. Voraussetzung ist die totale Mobilität. Sie wird geschaffen von einem hervorragend ausgebauten und minutiös funktionierenden Eisenbahnverkehr und von einem mörderischen Autoverkehr. Die Auswirkungen des Verkehrs erfordern allerdings eine kaum faßbare Belastung und Geduld.

Im Zentrum Tokios kosten Grundstücke DM 20 000,-/m², gute Wohnlagen mit einer Einfamilienhaus-Nutzung kosten DM 5 000,-/m², Grundstücke in einer Entfernung vom Zentrum von zwei Stunden Fahrtzeit kosten DM 300,-/m². Diese Grundstückskosten machen es verständlich, daß selbst teure Einfamilienhäuser mit kleinsten Grundstücken von 300 m² und weniger auskommen müssen. Diese Tatsache und die meist sehr unwirtliche Umgebung haben ein neues Phänomen entstehen lassen, die »box«, ein nach außen fast fensterloses introvertiertes Wohnhaus, das im Extremfall sein Licht ausschließlich von oben durch das Dach erhält.

Wer bislang so kompromißlos das Wohnen im Einzelhaus kannte, der hat sicher erhebliche Anpassungsschwierigkeiten, wenn er mit der modernen Alternative konfrontiert wird. Diese Alternative ist unseren europäischen urbanen Wohnformen sehr ähnlich, mit allen Konsequenzen für Funktion, Erschließung, Bauphysik, Heizung, Installation und gesamte Technologie der Herstellung. In den sechziger Jahren wurde ein rigider Zeilenbau praktiziert, in letzter Zeit setzen sich die modisch geknickten, gestaffelten, sich türmenden Makroformen westlicher Lösungsversuche durch.

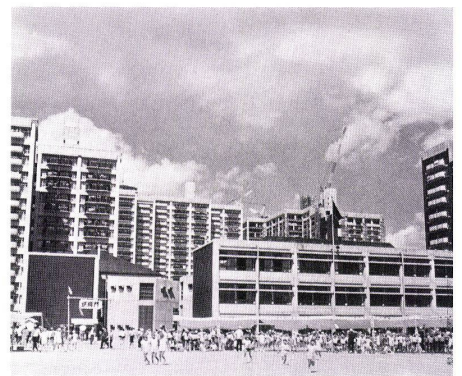
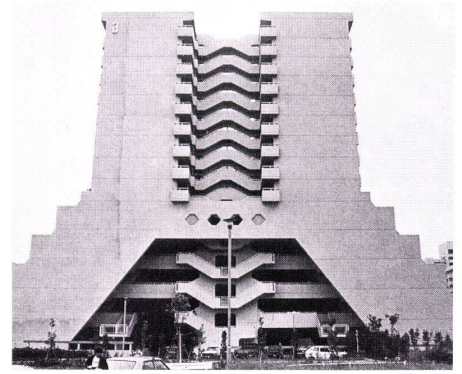
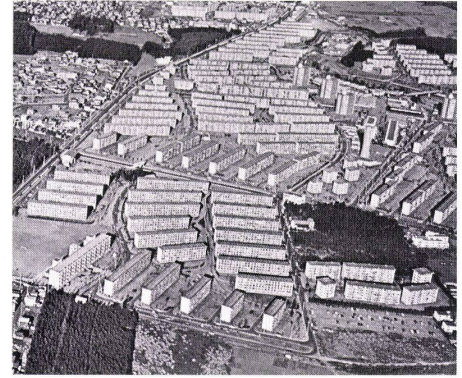
Wohn-Umwelt-Relationen werden kaum gesehen und nicht beachtet, ein soziologisches Problembewußtsein scheint im Siedlungsbau zu fehlen. Der derzeitige japanische Wohnungsbau wird beherrscht von der Entwicklung und dem Einsatz industrieller Technologie für Massenquartiere.

Öffentlicher Wohnungsbau ist gleichbedeutend mit Massenwohnungsbau. 1972 wurden in Japan 1,8 Millionen Wohneinheiten fertiggestellt, in den letzten 10 Jahren waren es mehr als 12 Millionen Wohneinheiten. Siedlungen mit mehreren tausend Wohneinheiten haben oft nicht mehr als zwei Wohnungstypen. Die durchschnittliche Wohnung hat 45 m² Fläche für den städtischen Durchschnittshaushalt mit 4 Personen. Eine solche Wohnung kostet DM 100,- monatliche Miete. Die durchschnittliche Wohnfläche des Japaners beträgt knapp 6 Tatami oder knapp 10 m². Der Stadt-



bewohner gibt 11% seines Einkommens für Miete oder Wohnungskosten und 3,5% für Heizung und Licht aus. Weil die vielen Holzhäuser nicht sinnvoll beheizt werden können, liegen die japanischen Durchschnittsausgaben für Heizung bei weniger als 1% des Einkommens. Im größten Siedlungsgebiet zwischen Tokio und Osaka sind die Sommer zwar heiß, die Winter sind jedoch recht kalt, eine Woche lang liegt Schnee, und die Übergangszeiten sind regnerisch.

Zur Zeit schreibt das japanische Bauministerium eine Vielzahl von umfassenden Wettbewerben aus, die Planung und schlüsselfertige Erstellung ganzer Siedlungen mit mehreren tausend Wohneinheiten durch die Großindustrie vorsehen. Das Problem des Wohnungsbaues wird reduziert auf die technisch-industrielle und effektive Produktion von Mengen. Die Wohnbarkeit wird vollständig der Technologie anvertraut statt räumlichen und traditionellen und damit kulturellen Aspekten. Parkplätze werden so gut wie gar nicht vorgesehen. Mit dieser Maßnahme sollen dem Individualverkehr weitere Hindernisse geschaffen werden. Die Wohnungen solcher Siedlungen brechen grundsätzlich auch in ihrer inneren Funktion mit der japanischen Wohntradition. Die Räume sind nicht mehr multifunktional. Wohnen, Essen und Schlafen werden getrennt und fixiert, einzelne Schlafzimmer werden voneinander getrennt. Alle Innenwände sind fest eingebaut. Tisch, Stuhl, Sessel und Schrank finden immer breitere Verwendung. Früher ließen sich Gäste leicht unterbringen, die flexible Wohnung wurde schnell umorganisiert, heute ist das auch in größeren Wohnungen nicht mehr möglich. Zumindest in den Schlafräumen wird der Fußboden jedoch weiterhin von Tatami-Matten gebildet und es wird auch weiterhin auf dem Fußboden geschlafen. Der ehemals für das Erleben und, daraus abgeleitet, für die Prägung der Bauformen so entscheidende Kontakt zwischen Wohnung und Außenraum verkümmert zum Miniaturbalkon. Dieser wird ausschließlich zum Abstellen und vor allem zum Wäschetrocknen genutzt, denn mit der dinghaften Nutzung seines Außenraumes konnte der Japaner auch früher nichts anfangen. Seine Beziehung zur Natur war eine geistige Empfindung und Sichtbeziehung, und eine solche feinsinnige Regung kann das Massenquartier nur kompromißlos negieren. Die Wohnungen reflektieren einen Dualismus, dem die moderne japanische Zivilisation insgesamt ausgesetzt ist.



4
Typisches modernes Haus aus dem Katalog einer Baufirma.

Habitation moderne courante extraite du catalogue d'une entreprise de construction.
Typical modern house from the catalogue of a construction firm.

5
Modifizierte moderne Veranda mit Verglasung.
Véranda moderne modifiée avec vitrages.
Modified modern veranda with glazing.

6
Zeilenbau der sechziger Jahre.
Constructions en bandes des années soixante.
Serial construction effected during the Sixties.

7
Sozialer Wohnungsbau in Yokohama, Y-Typ. Eine fünfgeschossige offene Halle, die der Erschließung und der Kommunikation dienen soll, ist mit kleinen 45-m²-Terrassenwohnungen überbaut.

Logement social à Yokohama, type Y. De petits logements en terrasses de 45 m² donnent sur un hall ouvert de cinq niveaux servant à la distribution et à la communication.

Public housing in Yokohama, Y type. A five-storey open hall, serving access and communications purposes, with small 45 m²-terrace flats.

8
Sozialer Wohnungsbau in Hiroshima, im Zentrum die Schule.

Logements sociaux à Hiroshima, au centre l'école.
Public housing in Hiroshima, in the centre, the school.